№ 57.

Der Gesellschafter.

Dienstag den 19. Juli 1853.

Württembergische Chronik.

(Eingesendet.) Es war in den lezten Blättern über die Fruchtpreise Einiges zu lesen, nach der Ansicht des Einsenders dieser Zeilen durfte aber dieses Kapitel nach andern Seiten hin noch mehr zu besprechen seyn, besonders sind die Mißbräuche noch nicht berührt worden, welche nachtheilig auf die Preise einwirken. Gewöhnlich werden von dem Marktmeister die Käufe aufgenommen, die unter dem Kaufhause geschehen, und dann am Schlusse des Marktes der Mittelpreis daraus gezogen, um den Preis des Brodes darnach zu bestimmen. Diese Einrichtung ist aber ganzlich unrichtig, denn höchst selten werden die niedrigsten Käufe angegeben, weil gerade diese dem Marktmeister gar nicht angezeigt werden. Was die höchsten Käufe betrifft, so sind solche ebenfalls nicht maßgebend, weil allbekannt ist, daß zum höchsten Preise nur einige Simri erstanden werden und zwar von solchen Personen, denen daran sehr viel liegt, daß der Mittelpreis hinaufgedrückt wird. Um diesen Mißbräuchen aber abzuhelfen, sollten Bestimmungen getroffen und gehandhabt werden, die jede Täuschung unmöglich machen. Einsender erlaubt sich, seine Ansichten in dieser Beziehung hier auszusprechen, will sich aber gerne bescheiden, wenn bessere gefunden werden. Vorerst soll alle Frucht, die aufgestellt ist und zu Markte gebracht wird, genau verzeichnet werden nach Quantum und Namen des Verkäufers, damit eine Controlle stattfinden kann, ob alle Verkäufe angezeigt und eingetragen wurden, denn davon hangt sehr viel ab; jeder Verkauf in einem Privat- oder Wirthshaus sey bei Strafe verboten. Ferner sollten die Namen der Käufer und Verkäufer bekannt gemacht werden, welche den höchsten und den niedersten Kauf abschließen mit Angabe des Quantums, was zum höchsten oder niedersten Preise abgesezt wurde. Beträgt der höchste Kauf nur einige Simri, so solle er nicht in Berechnung genommen werden, um ein künstliches Steigern der Preise zu verhüten. Verheimlichung oder falsche Angabe eines Kaufes soll mit strenger Strafe gerügt werden. Dieß sind etwa die Ansichten des Einsenders. Zum Schlusse bittet er den Gemeinderath, nicht nur diese Vorschläge in Berathung zu nehmen, sondern auch noch den, daß den Bäckern die Auflage gemacht werde, sie sollen ihr Brod, welches zum Verkauf bestimmt ist, mit irgend einer Nummer oder einem Zeichen versehen, damit jeder Käufer bei einem Gewichtsabmangel nur die Waare vorzuzeigen braucht; diese Einrichtung hat an vielen Orten die wohlthätigsten Folgen gehabt und wird von dem ehrlichen Bäckermeister selbst gewünscht werden.

— hl —.

Endlich hat die Sonne auch auf die Getreidemärkte im Schwarzwalde geschienen und zwar so drückend heiß, daß alle Getreidepreise heruntergedrückt wurden. Auf dem großen Getreidemarkte am 15. Juli in Sulz fielen alle Fruchtpreise um mehrere Gulden. Bald wird die Sonne auch auf die Nagolder und andere Märkte scheinen, die uns noch näher liegen und vielleicht auch auf Bäckerläden. Drückend heiße Sonne, seufzt der Kornmäkler.

Tübingen, den 16. Juli. Schon lange war unsere Fruchtschranne von Verkäufern nicht so zahlreich besucht, als an dem gestrigen Markttage. Die große Zahl von Säcken konnte fast nicht untergebracht werden. Der Mittelpreis des Dinkels ist um einen ganzen Gulden, der der Gerste um 1 fl. 30 kr. zurückgegangen und wir sehen heute einem Brodabschlag von 4 kr. bei 8 Pfund Kernenbrod entgegen. Der gestrige Markt ist wohl der beste Beweis, daß die Steigerung der Fruchtpreise eine künstliche war.

Einem Hauptmann v. A. in Stuttgart hat sein schon 8 Jahre bei ihm in Diensten stehender Bediente, Renner von Essingen bei Aalen, württembergische Staatspapiere im Werthe von 2051 fl. 23 kr., gestohlen und ist, nachdem es ihm gelungen, dieselben gegen baar Geld umzusetzen, damit entwichen.

Am Sonntag dem 13. Juli brannten in Rohrbach bei Waldsee 18 Gebäulichkeiten ab, während die Leute in der Kirche waren. Man vermuthet, Kinder haben durch Unvorsichtigkeit das Feuer veranlaßt.

Von der Tauber. Den 13. d. Mts. hat sich eine schaudererregende Geschichte im Marktflecken Wachbach zugetragen. Ein Wittwer mit sieben Kindern hat sich im Wahnsinn auf die schrecklichste Weise verstümmelt. Noch Tags zuvor arbeitete er im Weinberg, soll aber schon einige Tage früher tiefsinnig herumgegangen seyn. In der Nacht vom 12. auf den 13. biß er sich in förmlich ausgebrochener Raserei den Mittelfinger ab und riß dann die Flechse bis an den Arm heraus. Wahrscheinlich, um den eingetretenen Schmerzen ein Ende zu machen, hieb er mit einem Messer, dessen sich die Küfer bedienen, die rechte Hand bis an den Knöchel ab. Als die Nachbarn auf das Geschrei der Kinder herbeiliefen,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

hielt er den bluttriefenden Arm zum Fenster hinaus, mit den Worten: Da sehet, aber herein darf Keiner! Als sie dennoch in die Stube drangen, tobte er in wilder Raserei und konnte kaum gebändigt werden. Die abgehauene Hand lag im Blut schwimmend auf dem Boden. Mit dem Verbluten trat eine Abnahme seiner Kräfte ein. Der Oberamtswundarzt konnte ihm einen Verband anlegen, aber seine Geistesverwirrung dauert fort. Doch hat er seine Schwester ans Bette berufen und erkannt, ja seine Feindseligkeit gegen sie ausgesprochen, die er längst ohne Ursache gegen sie getragen. Ob der schrecklich Verstümmelte wieder aufkommen wird, ist sehr zu bezweifeln.

Tages-Neuigkeiten.

In Heidelberg brannte am 13. Juli die Brechtersche Oelmühle und die mit derselben in Verbindung stehende Kunstmühle ab, und in Zweibrücken brannte es am 12. in der Dinglerschen Maschinenfabrik und wurde ein großer Theil dieses ausgedehnten Etablissements trotz der größten Thätigkeit der Löschenden vom Feuer zerstört.

Einer der badischen katholischen Geistlichen, die seit Jahr und Tag in St. Peter auf dem Schwarzwalde beten und büßen, daß sie den Anordnungen der Regierung mehr gehorcht haben, als denen des Bischofs, ist seiner Büßerhaft entsprungen und in Freiburg wieder ergriffen und nicht ohne Widerstand in das Stadtgefängniß gebracht worden.

In Ludwigslust ist das großherzogliche Mausoleum erbrochen und bestohlen worden. Die Grabesschänder haben über hundert große goldene Quasten, Schnüre und Franzen und aus der Kapelle Kruzifix, Monstranzen, Kelche und viele andere werthvolle Kirchengeräthschaften entwendet.

Ein Maler aus München hat einer Handelsfrau in Kempten ein ziemlich beschädigtes Gemalde fur 800 fl. abgekauft. Es hat sich herausgestellt, daß das Gemalde von Corregio ist und der König Ludwig soll bereits 17,000 fl. dafür geboten haben.

Auch die Katzen werden toll. In Frankenstein hat eine tolle Katze Menschen und Vieh gebissen. Ein toller Hund verwundete 18 Militärpersonen.

Dem Gothaer Tageblatte wird aus Kurhessen ein Fall mitgetheilt, wie streng die Regierung gegen kirchenscheue Beamte einzuschreiten gedenkt. Ein sonst gewissenhafter Beamter in Marburg wurde vom Presbyterium zur Rede gestellt, weil er nie die Kirche besuche. Er erklärte, er trage seinen Heiland im Herzen und man dürfe seine religiöse Gesinnung nicht nach seinem Kirchengehen messen. Das Presbyterium exkommunizirte ihn. Bald darauf erhält er ein Rescript vom Ministerium, ein exkommunizirter Beamter sey zum Staatsdienst unfahig und er sey daher seines Dienstes entlassen.

Im Stachelberger Bade, Kantons Glarus, machen gegenwartig zwei Kurgaste Aufsehen, nämlich ein Indianerpaar. Mann und Frau, gehen fast ganz nackt, nur mit einigen Shawls bedecken sie den Unterleib. Durch den linken Nasenflügel gebohrt tragen sie kostbare Ringe, so wie Bracelets und andere Schmucksachen um die Arme.

In Luzern hat Joseph Meienberg, Sigrist in Menzingen, Kantons Zug, den besten Schuß in der Hauptscheibe „Vaterland" gethan, wofür der Preis 2500 Franken kalifornisches Gold beträgt.

Das St. Gallener Tagblatt schreibt aus Graubünden: Am Lukmanier hat unlängst ein junger Tessiner Jager einen großen Baren, der in den lezten Jahren in den Thälern Mendels und Somvix manches gute Maul voll genommen hat. Er saß ganz ruhig unter einem Baum als ihm die Kugel durch die Brust drang. Die Mendelser behaupten, derselbe habe auf dem Lukmanier seine Frau mit einem Jungen zurückgelassen.

Kaum war der Kölner Manner-Gesangverein daheim angekommen, so trat ein Geschenk der Königin Victoria ein, ein kostbarer silberner Humpen, hoch und weit und prachtig verziert, ein Prachtstuck, wie es die Helden Walter Scotts führten und auf den Festtafeln der englischen Lords gefunden wird.

Ueber den graßlichen Tod des Candidaten Dr. Schubmacher aus Gotha erzählen Jenaer Berichte Näheres. Schubmacher wollte andern Tags nach Apolda, um eine Handelsschule zu eröffnen; Abends geht er noch einmal aufs Stadthaus und von da etwas spät nach Haus; hier zieht er Rock und Weste aus und geht mit dem Lichte auf den geheimen Ort, wo er das Licht hinter sich setzt und einschläft. Da hört plötzlich das Dienstmädchen — es war früh 2 Uhr — ein dumpfes Stöhnen, wagt aber nicht, allein hinzugeben, sondern weckt erst den Hauswirth. Dieser findet nun den Unglücklichen — er war ein Mann von starker Corpulenz — dessen Hemd von der Flamme des Lichts ergriffen worden war, und der, ehe er noch recht munter geworden und um Hülfe hatte schreien können, zusammengesunken war, — im wahren Sinne des Wortes geschmort. Der Arzt wird geholt, und wie dieser ihn bei der Hand faßte, hat er die ganze Hand wie einen Handschuh in der Hand; so hat er dieselbe auf die Klinik gebracht. Sonst ist die Haut am ganzen seinen Körper steinfest wie Pergament gewesen. Noch mit Bewußtseyn wurde der Arme ins Krankenhaus gebracht, wo er noch fragte, wann er wohl wieder gesund sein würde; aber schon um 9 Uhr war er todt, in Folge eines Blutsturzes. Die Pulsadern waren nämlich auch so verbrannt, daß bei einem versuchten Aderschlag kein Blut kam. Schmerzen soll er gar nicht gehabt haben, weil alle Handnerven verbrannt und in Folge dessen alle Glieder gelahmt waren.

Wieder ein Raubmord und ein neues Beispiel, wie Armuth nicht vor Mörderhänden schützt. Eine Bauersfrau kehrt von Friedrichroda nach Brotterode am Inselsberg heim und erzahlt zwei ihr begegnenden und bekannten jungen Wannenmachern aus Kleinschmalkalden arglos, daß sie sich einige Thaler Geld geholt habe und sezt ihren Weg fort. Auf Seitenwegen aber wird sie von den Bösewichtern eingeholt und von einem Pistolenschuß

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

zu Boden gestreckt und liegend mit Messerstichen mißhandelt und ihres Geldes beraubt. Die Mörder schleppen die Frau ins Gebüsch und lassen sie todt liegen und machen sich in Waltershausen einen lustigen Tag. Kaum aber jubelnd über ihre angeblichen guten Geschäfte daheim angekommen, werden sie von Gensdarmen verhaftet; denn die Todte war nach Stunden der Ohnmacht wieder aufgestanden und ward selbigen Tages noch die Anklägerin ihrer Mörder.

Der Wetterprophet Stiffel hat in dem Rechnungsrath Schneider in Berlin einen Nachfolger gefunden. Herr Schneider ist schon bis zum September mit dem Wetter gekommen und prophezeit, daß der 9. Sept. der wärmste, der 22. der kälteste Sommertag sein werde.

Die Cholera, die seither in Kopenhagen schon viele Opfer sich geholt hat, zeigt sich jezt an mehreren Orten in Jütland und erfüllt die Leute mit großer Angst. Man sucht die deutschen Herzogthümer vor dem Eindringen derselben zu schützen. Auch in Petersburg hat die Cholera in wenigen Tagen 180 Menschen dahingerafft.

Für die neue Kirche, die in Wien zum Andenken an die Rettung des Kaisers aus Mörderhand erbaut werden soll, sind an freiwilligen Beiträgen 580,000 fl. eingegangen. Außerdem sollen noch an verschiedenen Orten der östreichischen Monarchie acht neue Kirchen und Kapellen erbaut werden.

In der orientalischen Frage ist heute hauptsächlich nichts Neues zu berichten, als daß sich die Russen in den Donaufürstenthümern nicht nur zu einem langern Aufenthalt, sondern auch zur Vertheidigung ihrer Positionen aufs Aeußerste einrichten, indem sie sogar aus wallachischen Panduren, deren Geschicklichkeit im Kleingewehrfeuer bekannt, ein Korps organisiren, und zur Vertheidigung der Schanzen verwenden wollen. Daß Rußland seine kriegerische Thätigkeit nur beim Nachgeben der Pforte einstellen wird, sagen direkte Nachrichten aus Petersburg. Das Wichtigste wäre, wenn sich das Gerücht bestätigte, daß die russische Flotte Sebastopol verlassen habe und mit 30,000 Mann Landungstruppen nach dem Bosporus schwimme. Man traut ihr einen Handstreich gegen Constantinopel zu. Ein turkischer Dampfer ist ausgelaufen, um zu rekognosciren und nöthigenfalls die englischen und französischen Schiffe in die Dardanellen zu rufen.

Das große Räthsel, ob der russische Einfall in die Moldau und Wallachei Krieg oder Frieden ist, ist noch nicht gelöst. Das englische Ministerium hat sich zur Lösung noch einige Tage Bedenkzeit ausgebeten und die Zeitungen versichern, England und Frankreich seyen ganz einig und gingen Hand in Hand; worüber und wohin, ist eben das Räthsel. Sicher ist dagegen, daß die Russen in der Moldau und Wallachei auf 9 Monate Lieferungs-Verträge abgeschlossen haben und zwar für 80,000 Mann und die Einwohner meinen, es sey eine sonderbare Art, ihnen ins Haus zu fallen, um den Sultan zu ärgern. Doch werden wenig Klagen laut werden, da alle Postämter in den Fürstenthümern unter russische Auf- und Durchsicht gestellt worden sind.

Die Moldauer und Walachen studiren die Proklamation des Oberbefehlshabers der Russen General Gortschakoff. Der General sagt, er sey nur zu ihrem Schutze gekommen und werde abziehen, sobald sein Kaiser Genugthuung vom Sultan habe und Bürgschaft für die Zukunft. Alle Auslagen würden zu gelegener Zeit wieder erstattet werden; die Bewohner möchten ganz sorglos seyn. Die armen Leute sind dennoch besorgt; denn die Russen haben noch immer nicht gelegene Zeit gehabt, ihre alten Schulden vom Jahre 1848 zu bezahlen. Der frühere russische Schutz hat ihnen weit über 100 Millionen Piaster gekostet.

Einstweilen waschen Russen und Türken sich ihre schwarze Wäsche. Graf Nesselrode arbeitet an einem Manifest, in dem alle türkischen Sünden vom russischen Kerbholze gethan werden, der türkische Minister schreibt an dem hundertjährigen russischen Sündenregister, um's zu veröffentlichen. Wegen peinlicher Sauberkeit sind weder Russen noch Türken berühmt.

Am 15. August soll der Kaiser Napoleon gekrönt werden, mag der Papst kommen oder nicht. Kommt er nicht, so wird der Erzbischof von Rheims die Krönung vornehmen, aber nicht in der alten Krönungskirche der französischen Könige, sondern in Notre-Dame zu Paris, die sehr prächtig restaurirt ist.

Gute Zeit für Raritätensammler. Die Büchersammlung des Herzogs von Wellington wird versteigert. In viele Bücher hat der eiserne Herzog eigenhändig Noten und Bemerkungen eingetragen. Das interessanteste Stück der Sammlung ist der Atlas, den Kaiser Napolen bei seinen Feldzügen gebraucht hat. Darin sind die von ihm eigenhändig entworfenen Pläne der Schlachten von Arcole, Wagram, Austerlitz und der bis in's Einzelnste gehende Schlachtplan von Waterloo.

In London hat am 11. d. Abends ein Religionskrawall stattgefunden, und zwar zwischen den irischen und italienischen Katholiken, welche die Kapelle in Baldwins-garden in der Nähe der City besuchen, und wegen irgend einer dogmatischen Streitigkeit seit lange gespannt sind. Näheres über die lezte Veranlassung ist noch nicht bekannt; jedenfalls kam es in der Nähe der Kirche zu einer wilden Rauferei; die Irländer fochten mit Knitteln und Feuerschurern, die Italiener mit Messern. Mehrere Personen erhielten gefährliche Dolchstiche; Pater Gilligan und andere katholische Priester wurden arg zugerichtet. Mehrere hundert Constabler mußten einschreiten, um die Ruhe herzustellen.

Von der weltberühmten Times in London wird als Mittel gegen den Biß wutbender Thiere empfohlen, die Wunde in einer Auflösung von 1 Theil Arnica in 12 Theilen Wasser zu waschen.

Dem Marquis von Londonderry, dem im vorigen Jahre eine seiner Töchter mit einem geistlichen Herrn durchgegangen war, ist vor wenigen Tagen sein jüngster Sohn Lord Ernest Vane davon gelaufen. Der junge Mann konnte sich mit seinem Erzieher, einem Pastor auf dem Lande, nicht vertragen, kam nach London, und ließ sich, ein in aristokratischen Kreisen kaum erhörter

Fall, in einem Dragonerregiment als gemeiner Reiter anwerben. Erst nachdem er den Fahneneid geleistet hatte, theilte er es seinem Vater mit, und ist dadurch, ohne noch eine Waffenthat verübt zu haben, zum Helden einiger Tage und großen Skandals geworden.

In Alles dringt die Maschine ein, auch in das Geschäft der Kindsfrau und Familienmutter. Nach den amerikanischen Blättern hat ein Amerikaner ein Patent für eine ganz neue Art Wiege erhalten, welche zwei auf einer beweglichen Basis errichteten Pfeiler nach dem Prinzipe des Uhrperpendikels geht. Das kuriose Instrument lauft mittelst eines Gewichtes in einem der Pfeiler und wird, wenn es aufgewunden ist, 24 Stunden um und um oder auch kürzere Zeit, und zwar so lange laufen, als die Wärterin es haben will.

Der Spaninger Jergfrieder.

„Ei, Jergfrieder," fragte ich neulich einen untersezten, gar nicht soldatenmäßig dahergehenden Mann, „warum heißt man Euch denn den Spaninger, seyd Ihr denn in Spanien gewesen?" — „Ich in Spanien? das will ich meinen!" — „Ja, wie ging denn das zu?"

„Das will ich Ihnen sagen; es ist aber eine lange Geschichte „Nur zu, sagte ich, man hört das doch nicht alle Tage." — Ja nun, das ging so zu. Noch im vorigen Jahrhundert, da hat mich das Loos getroffen in eins von unsern Regimentern, und kaum daß ich exerciren konnte, so gings gegen die Franzosen; die sind aber damals ganz wunderliche Bursche gewesen schon im Namen wie in allem Andern, denn sie haben sich nicht mehr Franzosen geheißen, wie alle Welt sie doch hieß, sondern die Franken. Weiß nich', wars ihnen noch nicht genug am frei seyn, sondern wollten sie auch vollends frank und frei seyn und das gleich auch im Namen haben; so wenigstens hat mirs einer von unsern Unteroffizieren erklärt, und ich glaubs auch. Und frank und frei haben sich diese Franken auch betragen, so waren sies in der Uniform, die war Ihnen immer bei der Halfte ihrer Bataillone ganz bunt und kraus, frank und frei." — „Ja, ich hab sie selber so gesehen; Wamser oder Röcke von Zeugen oder Ziz trugen viele und die buntesten Hosen, die man sehen konnte." — „Ganz recht, Herr, und gethan haben sie überall, was sie wollten, und auch ihr Kriegführen war so wunderlich, daß es die Oestreicher und wir nicht aushalten konnten. Sehen Sie, so mußten wir linksum machen vor den Franken, es konnte gar nicht fehlen. Ich hab oft gedacht, wenn man immer so zurück soll, oft gar davon laufen, und wenn man eben essen will, das Gekochte umstürzen und Fersengeld geben, wofür soll man denn mit ihnen Krieg führen! Da wärs doch gescheidter, man wäre bei ihnen, dann hatte man doch den Ruhm und die Ehre mit ihnen. So habe ich lange gute Lust gehabt, zu ihnen zu fallen. Aber sie haben mich auf eine andere Weise bekommen, eh ich recht mit meinen Gedanken fertig war. Denn einmal hieß es: jezt haben wir die tollen Franken im Sack, und marschirten über einen Berg, da sollten ein paar Bataillone in einem Städtchen stecken, und das Städtchen sollten wir überfallen. Aber wie wir im Wald marschiren, oben am Berg, da erheben plötzlich die Kerls hinter uns einen Höllenlärm im Wald und überfallen uns, wie wir es ihnen thun wollten, und nehmen uns fast ohne Schwertstreich gefangen. Denn wie soll man sich wehren in einem Wald? Aber weil sie mich nun zwingen wollten, den deutschen Kaiser und meinen Landesvater zu verfluchen und zu verspotten, und ihre Republik sollt ich dafür hoch leben lassen, dazu sollt ich Wein bekommen, sonst aber nicht — da sagt ich laut, weil sie doch nur wälsch verstehen: „Ja, so ists nicht gemeint, ihr Hunde!" Aber was für Ohrfeigen und Prügel regnete es da auf mich von zweien der Burschen, denn daß auch deutsche Elsaßer unter ihnen seyen, daran dacht ich nicht. Nun sagte ich zu mir, aber ganz für mich jezt, blos in Gedanken: „Das hast du dafür, daß du vorher einmal ans Durchgehen zu ihnen gedacht hast." So ersah ich mir eine geschickte Gelegenheit, von den lieben Franken, die nur für sich frank und frei sein wollen, loszukommen, und machte mich durch Kornfelder und Wald davon." — „Und wie, unterbrach ich ihn, gleich von da nach Spanien?" „O nein Herr; nur Geduld, wenns beliebt, so schnell gings nicht. Sondern heim in meinen Ort ging ich. Aber freilich fiel mir bald ein, daß ich eigentlich bei meinem Regiment mich hätte melden sollen. Wozu aber Anstalten treffen, daß mich die Franken noch einmal fangen können? Das wäre doch ganz konfus. Deßwegen ging ich lieber ins Elsaß und schaffte in Colmar auf dem Handwerk, denn ich dachte, das Sprichwort: weit davon ist gut vor'm Schuß, ist oft falsch; recht nah dabei ist grad oft sichrer vor'm Schuß. Aber bald merkte ich, daß man auch Fremde im Elsaß zu Soldaten wegnahm; da ging ich in die Schweiz und arbeitete im Canton Schaffhausen. Aber Anno 1808 überfiel mich das Heimweh, daß ich lieber heim wollte, und mich stellen, als langer im Ausland mich behelfen. Darum besuchte ich nur noch einen Freund in Zürich und wollte dann heraus. Aber der Mensch denkts und Gott lenkts. Damals war der Bonoparte überall zu Haus, auch in der Schweiz, und sie durfte nicht mukseln drüber, daß seine Gensdarmen durch die Cantone liefen und Leute zum Krieg für ihn preßten. Besonders griffen sie die Deutschen auf, die in der Schweiz Geld verdienen wollten, und so griffen mich ihrer zwei in Eglisau und sagten mir: „Jezt französischer Soldat!" — „Sie hab die groß Ehr, setzte der Eine hinzu, seyn ein Kind von unser groß Kaiser." Ich versicherte: nicht parlier französisch, nicht franzos Aber der Andere lachte: „Groß Kaiser lern gute Deutsch franzos" Und so war ich Franzose, ich mochte machen, was ich wollte. Und so kam ich in die schöne Stadt Basel und merkte, daß schon ein ordentliches Korps für den Kaiser da versammen war und daß wir nach Spanien sollten Das freute mich freilich nicht, aber fort gings doch in starken Marschen über Metz durch alle die schönen Gegenden, und mein Gedanke war oft: geh heim, in Spanien ist nur der Tod für dich! aber der weite Marsch, die vielen Gensdarmenposten!! So kamen wir endlich nach Boulogne am Meer.

(Fortsetzung folgt.)